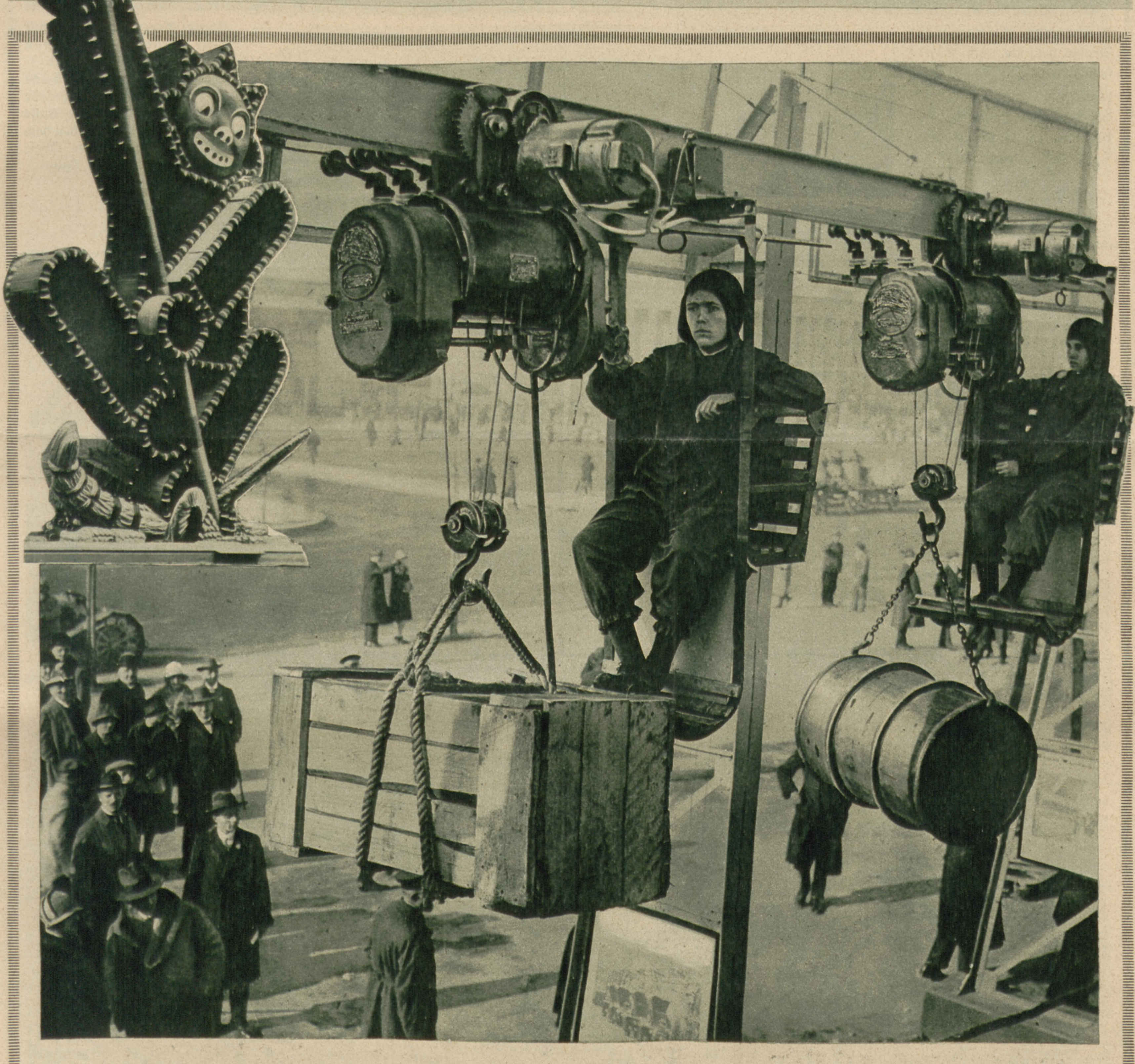
Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

…geber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Die Leipziger Frühjahrsmesse

brachte in diesem Jahr einen außerordentlich starken Zustrom von Besuchern. — Elektro-Flaschenzüge, die zusammen mit dem Sitzgestell für den Flaschenzugführer als Laufkatzen hin und her bewegt werden können

Oben links: Eine phantastische Reklame für mottensichere Wolle.

Phothothek, Photo-Union



Die Gelegenheit der Leipziger Messe benutzte auch König Aman Allah (X), um sich über die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, insbesondere der deutschen Technik zu unterrichten

Atlantic



König Aman Allah (X) auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung in der afghanischen Hauptstadt Kabul. Ihm wird gerade ein preisgekrönter Zebu-Bulle vorgeführt. Rechts neben dem Kopf des Tieres der Oberbürgermeister von Kabul

← Bild links: Das afghanische Außenministerium in Kabul

Ibn Saud, Fürst der Wahabiten, der „Napoleon Arabiens"

Preß-Photo

Zu den arabischen Unruhen

Der Wahabitenfürst Ibn Saud, dem es vor etwa 2 Jahren gelang, Mekka und Medina und damit ganz Arabien zu erobern und den englischen Günstling Hussein zu vertreiben, geht nach neuesten Nachrichten jetzt gegen die englischen „Schutz"-staaten an den Nordgrenzen seines Reiches, gegen Irak und Transjordanien vor. In diesen beiden Ländern regieren als englische Vasallen zwei Brüder, in Irak König Faissal, in Transjordanien dessen älterer Bruder Emir Abdullah; beide werden mit englischen Streitkräften gestützt. Bei den Kämpfen gegen den Irak handelt es sich in erster Linie um den Besitz des Hafens Koweit am persischen Golf, der für das Bagdadreich die Verbindung mit dem Weltmeer bedeutet. Im Westen dürfte das Ziel Ibn Sauds der Besitz des Hafens von Akaba am roten Meer sein, den sein Vorgänger Hussein noch kurz vor seiner Abdankung auf englischen Wunsch an Transjordanien abtrat. Die Wahabiten sind ein hervorragend kriegerischer Araberstamm. Man könnte sie die Puritaner des Islams nennen. Ihre Lehre bekämpft alles naturwidrige Leben, Alkohol und Nikotin und jede Art von europäischem Luxus. Es bleibt aber abzuwarten wie weit sich Ibn Saud, den man oft den „Napoleon Arabiens" nennt, gegenüber dem englischen Schutzherrn seiner Gegner durchsetzen wird



Emir Abdullah, der Herrscher von Transjordanien

Atlantic



Keystone

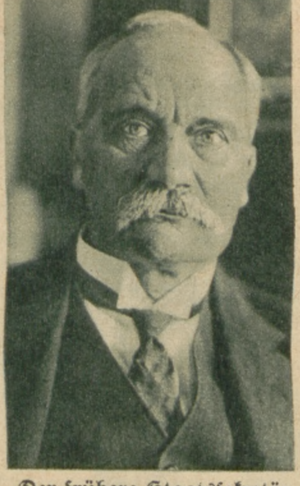
Eine mit neuzeitlichen Waffen ausgerüstete Wahabitentruppe

Blick auf Amman, die Hauptstadt Transjordaniens

Atlantic



Otto von Glasenapp, der frühere Vizepräsident der Reichsbank, starb im Alter von 75 Jahren
Phototek



Der frühere Staatssekretär Dr. Mügel, ein Jurist von bedeutendem Ruf, konnte am 9. März seinen 70. Geburtstag feiern
Welt-Photo-Dienst



Robert Meyer, der Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, starb vor 50 Jahren am 20. März in Heilbronn, wo er als Arzt wirkte

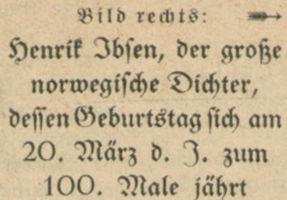


Bild rechts: →

Henrik Ibsen, der große norwegische Dichter, dessen Geburtstag sich am 20. März d. J. zum 100. Male jährt

Bild unten:

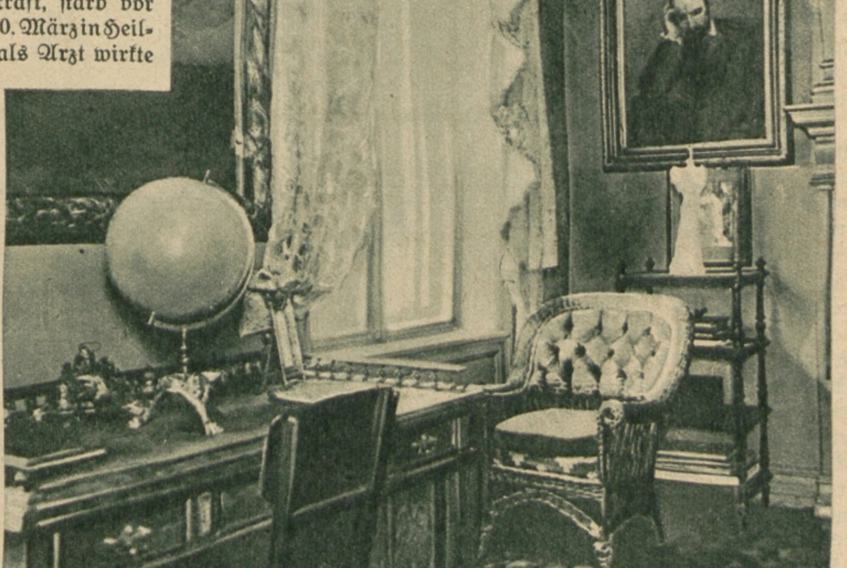
Ibsens Arbeitszimmer. Der Dichter verfaßte seine ersten Gedichte als Apothekerlehrling; später war er lange Jahre Regisseur und Theaterdirektor in Bergen und Christiania. Von 1864 bis 1891 lebte er meist in Italien und Deutschland





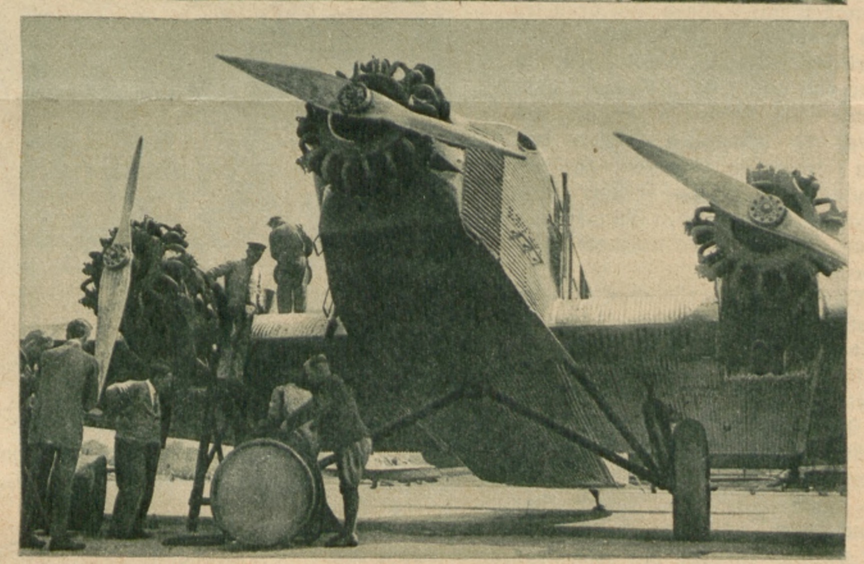


Eine vergoldete Bronze-Medaille, die die Bremische Evangelische Kirche zu goldenen Hochzeiten überreichen läßt. Die Vorderseite (links) zeigt das Siegelbild des bremischen Kirchenausschusses: eine segelnde Kogge mit dem Bremer Schlüssel.
Presse-Photo





←— Bild links: Der frühere Farmer Heinrich Langkopp, der mit Revolver und Höllenmaschine die von ihm verlangte Entschädigung beim Reichsentschädigungsamt durchzudrücken versuchte. Seine Verzweiflungstat wirft ein grelles Licht auf die Stimmung der durch das Vorgehen unserer Kriegsgegner schwer geschädigten Auslands- und Kolonialdeutschen. Sie haben zum größten Teil ihre ganze Existenz verloren und bisher noch keine entsprechende Entschädigung vom Reich erhalten. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die verzweifelte Lage großer Teile des deutschen Volkes ihren letzten Grund in den niederdrückenden Lasten hat, die der Versailler Vertrag in allen seinen Teilen dem deutschen Volke auferlegt, einerlei ob es sich um die katastrophalen Nöte der Landwirtschaft handelt, oder um die Lage der Kolonial- und Auslandsdeutschen, oder um den zugrundegerichteten deutschen Mittelstand. Der Kampf um die 20 Millionen Deutsche, die nach Clémenceaus Äußerung zuviel auf der Welt sind, ist noch in vollem Gange.



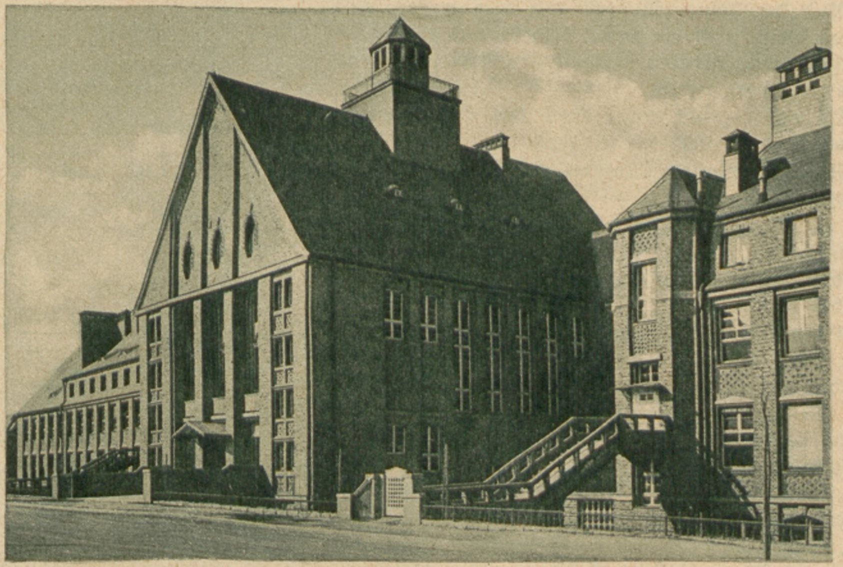
Das zurzeit größte Landflugzeug fand zum ersten Male Verwendung im Sonderflugdienst der Lufthansa zur Leipziger Messe
Fotoaktuell



Ces bons français avaient déja voté rouge en Mai 1914
.......Pourvu qu'ils recommencent !

Bild links:

Neue Deutschenhetze in der französischen Wahlpropaganda! Nachdem die französischen Rechtsparteien bereits ein Wahlplakat mit einer beleidigenden Darstellung Hindenburgs veröffentlicht hatten (s. uns. Nr. 1 d. J. auf S. 3), wird jetzt nebenstehendes Plakat von ihnen zur Deutschenhetze ausgenutzt. Die Unterschrift lautet auf deutsch: „Diese guten Franzosen hatten schon Mai 1914 rot gewählt .... Damit sie wieder anfangen!" Hier wird also in bewußter Fälschung unterstellt, daß der Ausfall der französischen Wahlen Mai 1914 die Deutschen zum Angriff auf Frankreich ermutigt habe, und vor einer Wiederholung dieses Vorganges gewarnt. Diese Denkrichtung ruht immer noch auf der Lüge von Deutschlands Kriegsschuld



Das neue Chemische Institut der Technischen Hochschule, Dresden, die demnächst ihr 100jähriges Bestehen feiert.
Löhrich, Leipzig

Wolfgang Amadeus der Große

Von Stephan Georgi

Ein Menuett hüpfte durch den Saal, so leicht und launig, wie erstes Frühlingslocken. Das jubelte sich in die Herzen, frohlockte aus glanzsprühenden Augen, prickelte in kleinen Füßen und trippelte so zierlich über das spiegelnde Parkett. Und aus den schmeichelnden Takten quoll die lebend gewordene Grazie einer lachenden, frivolen Zeit.

Es war ein sinnendes Quartett, das dort am Ende des Saales musizierte. Es war eine fühlende Hand, die unter seinen Bogenstrichen die Violine locken und singen ließ; es lag ein so lächelndes Drohen in den Tönen der Bratsche; es war Leben in dem Atem, der die Flöte jauchzen und jubeln ließ; und an dem Spinett, das war es, als sprudele der lebensheiße Quell göttlichen Leichtsinns hervor, da war es, als könnten die zarten, weißen Hände, die dort über die Tasten hüpften, die ganze Fülle irdischer Sorglosigkeit erfassen und in Musik verwandeln, da war jeder Ton, jeder Takt von einem sinnigminnigen Lächeln begleitet; da spielte einer auf seiner Seele und neigte dabei den Kopf wie aufhorchend zur Seite, schaute in sich hinein, spiegelte sich in den Tönen und lebte mit ihnen.

Wolfgang Amadeus Mozart spielte eines seiner wundersamen Menuette.

Da saßen und standen ringsum die Hörer, ließen eine neue, niegehörte Musik zu ihren Ohren klingen und wurden nicht müde, zu hören und zu lauschen. Und die Keckſten und Jüngsten unter ihnen, die ordneten sich wohl gar zu einem jener zierlichen Reigen dieser Zeit, in dem eine so fein gestimmte Harmonie lag, daß es schien, als ginge ein heimliches Flüstern von den bezopften Perücken zu den bauschigen Reifröcken hinüber. Und sprachen dabei mit den Fingerspitzen über Dinge, für die es keine Worte gibt.

Das Bild der tändelnden, frivolen Rokokozeit lag in diesem Tanze, in Mozarts Musik. Ein Bild, wie ein duftiges Blumengewinde aus Chloris göttlichen Händen.

Als der letzte Akkord verhallt, als die Paare mit zierlicher Verbeugung den Reigen beschlossen, da tönte ein Jubel durch das Haus, der schier nicht enden wollte.

„Bravo! Es lebe der große Mozart!" riefen die Begeisterten. „Da capo! Aus Figaro! Aus Figaro!" tönte es dazwischen.

Und der kleine „Woferl" mit dem großen, göttlichen Geist, griff ein paar Akkorde und spielte mit künstlich eingestreuten Variationen seine Lieblingsarie — „Dort vergiß . . ."

Da war es, als ginge durch das Schweigen ein heimliches Raunen, ein einziger weihevoller Atem.

Mozarts Musik! Mozarts Töne!

Als der rauschende Beifall von neuem einsetzte, da erhob sich Wolfgang Amadeus, schüttelte so fröhlich sein Haupt, daß der Kopf pendelnd nach beiden Seiten schlug und sah so überglücklich in den Jubel hinein.

Dann trat Graf Thun, der Gastgeber und einer der ersten Kavaliere Prags zu dem Gefeierten und reichte ihm in herzlicher Weise die Hand.

„Meister, es werden wohl hundert Jahre und mehr vergehen, ehe der Welt ein zweiter Mozart beschieden wird."

„Wolle Gott," rief Mozart lachend, „daß die Werke des ersten bis dahin aushalten."

„Länger, viel länger!" sagte der Graf, „oder sind Sie mit Ihren hiesigen Erfolgen nicht zufrieden?"

„Keineswegs! Ich habe die Prager lieb gewonnen; so lieb sogar, daß ich gern eigens für sie eine neue Oper schreiben würde."

In seinem Ton lag eine so natürliche Herzlichkeit, die die Umstehenden sofort für ihn gefangen nahm.

„In der Tat," fuhr der Graf fort, „eine neue Oper wäre etwas für Prag. Wenn der Text — —"

„Bitte, fragen Sie den dort", rief Mozart übermütig und wies auf den gegenwärtig in Prag weilenden Wiener Operndichter, „wenn er außer für Salieri auch für mich etwas Gutes hat, soll es an mir nicht fehlen."

Lorenzo da Ponte, dem die Worte galten, trat hinzu.

„Salieri ist ein kleiner Geist und für mich abgetan. Doch ich sprach schon selbst einmal mit Mozart über ein größeres Sujet, das seinem Genie würdig wäre."

„Nun?" fragte Graf Thun abwartend.

„Ich habe den Text zu einer Opera buffa", sagte da Ponte langsam und endete plötzlich — „Don Juan!"

„Wirklich!" frohlockte der Graf, „das wäre etwas! Was meinen Sie, Mozart?"

Mozart schwieg. Um sein Gesicht hatte sich ein nachdenklicher, ernst-freudiger Zug gelegt. Man hatte eine Saite berührt, die schon seit dem ersten Gespräch mit da Ponte über den Don Juan in ihm geklungen hatte.

Aber als die Geigen lockten, da lachte er, rief den beiden zu, daß die Musik zur Pflicht rufe und behauptete dabei wohl gar, daß seine Leistungen im Tanzen bedeutender wären, als in der Musik. Und als der Tanz zu Ende war, da stand Wolfgang Amadeus inmitten eines Kreises lachender Augen und fröhlicher Lippen. Da war auf einmal alles so natürlich, form- und zwanglos.

„Aber die Etikette!" klagte Mozart lachend.

Als man ihm lachend und beschwichtigend antwortete, fuhr er fort: „Sie haben recht, die Etikette ist überall verschieden; ich weiß es selbst am besten, da ich sie einmal in gröblicher Weise verletzt habe."

„Nicht möglich!" tönte es. „Bitte, bitte, erzählen!"

Lächelnd fügte sich Mozart.

„Es ist lange her, als wir — ich war damals fünf Jahre alt — den Münchener Hof besuchten. Mit der Etikette noch nicht recht vertraut, sprang ich der Kaiserin ohne weiteres auf den Schoß und küßte sie. Kein Mensch und vor allem sie selbst nicht, nahm daran Anstoß. Ja, zu Marie Antoinette, die mich einmal, als ich gefallen war, aufhob, sagte ich sogar: Sie sind brav, ich will Sie heiraten! Anders verhielt es sich aber mit der Etikette am Pariser Hof, den wir etwas später aufsuchten. Als ich dort in kindlicher Unbefangenheit die geschmückte und gepuderte Madame Pompadour ebenfalls umhalsen wollte, geschah ein so kühles Abweisen meiner wohlgemeinten Zärtlichkeit, daß ich entrüstet gerufen haben soll: Wer ist denn die da, daß sie mich nicht küssen will? Hat mich doch die Kaiserin geküßt!"

Ausgelassenes Lachen belohnte den Meister für seine Erzählung.

„Und Signora Malerbi? Hat sich die schöne Römerin in Wien auch gewehrt?" rief eine vorlaute, neckende Stimme.

„Bitte", entgegnete Mozart, jetzt doch etwas ernster gestimmt, „glauben Sie doch dem müßigen Gerede der Leute nicht. Was brauche ich die anderen, wenn ich meine Constanze habe? Und wer ist wohl glücklicher, als wir beide?"

Und als die Tanzlustigen sich noch immer im Takte der Musik wiegten, ging Mozart sinnend auf da Ponte zu. „Wieviel Zeit brauchen Sie zur Fertigstellung des Don Juan, da Ponte?"

Der lachte. „Ah, das spanische Abenteuerstück hat unseren Meister doch gepackt! Nun, wenn mir mein Tokayer, mein spanischer Tabak und das reizende Töchterchen meiner Wirtin als holde Muse helfen, ist es in zwei Monaten fertig."

„Zwei Monate," sagte Mozart kopfnickend und ging langsam hinaus. Und draußen in der lauen Abendluft träumte er; träumte von einer neuen großen Oper.

Vom Saale her klang Musik; die rief und jauchzte. Es war aus seiner „Entführung aus dem Serail", das man spielte. Seine Musik! Hier, wie überall — nur seine Musik! Wie das lockte, wie das jubelte und zu neuem, größerem Schaffen anspornte. Er hörte die leichtbeschwingte Musik, hörte das Zittern heraus, das durch die Creszendos ging, hörte das Flüstern und Seufzen der Violinen. — Neues und Großes ging durch seine Seele.

Das Fest war zu Ende, die Musik verrauscht, die Gäste waren fort.

Und als draußen in den Fliederbüschen die Nachtigall ein süßes Scherzo flötete, saß Wolfgang Amadeus Mozart an seinem Spinett und präludierte Themen zu seinem „Don Juan".

Straße in Salzburg
Nach einer farbigen Zeichnung von Fritz Preiß

Der Stern

Von Bogislav v. Selchow

Von dunklen Ufern bin ich gekommen:
Ein Stern sprang auf; dann ist er verglommen.
Ich lief ihm nach durch die ganze Welt
Wie ein Kind, das ein Glitzern gefangen hält,
Bis jemand sagte, der des Weges getrollt,
Was leuchte, sei nicht alles Gold.
Was tut es? War der Stern nicht schön?
Wars nicht ein Stern, den ich geseh'n?
Hat mich das Laufen nach seiner Pracht
Nicht stark und stolz und froh gemacht!
Geh du nur, wenn du matt und schwach
Besorglich deinen Zweifeln nach.
Ich glaube den Stern, den ich verlor,
Aus den dunkelsten Wolken wieder hervor.

Aus „Von Trotz und Treue", Verlag G. Elwert, Marburg

Das Goethehaus in Weimar / Zum Todestag unseres größten Dichters am 22. März

Sonderbeitrag für unsere Beilage von Felix Lorenz

Die Veröffentlichung der Bilder erfolgt mit Genehmigung des Goethe-National-museums in Weimar.

Die Scharen von Deutschen und Ausländern, die alljährlich das zum Goethe-Nationalmuseum erweiterte Wohnhaus des Dichters in Weimar besuchen, nehmen von Jahr zu Jahr zu. Besonders an seinem Todestage füllen sich die Räume mit andächtigen Besuchern. Das weit-



Goethes Haus am Frauenplan in Weimar, ein Geschenk des Herzogs Carl August an den Dichter

gestreckte Gebäude selbst, das Großherzog Carl August seinem Freunde schenkte, umfaßt die schönen, mit reichen Kunstschätzen geschmückten Wohn- und Empfangsräume, unter denen das Majolika-, das Urbino-, vor allem aber das Juno-Zimmer die eindrucksvollsten sind. Ergreifend in ihrer schlichten Einfachheit sind das Arbeits- und das Schlafzimmer des Dichters; Ehrfurcht erfüllt jeden, der in diesen Räumen weilen darf. Da in diesem Jahre der Todestag des Herzogs Carl August, mit dem der Dichter mehr als 50 Jahre in treuer Freundschaft verbunden war, sich zum hundersten Male jährt, wird das Goethehaus mit einer besonders großen Zahl von Besuchern zu rechnen haben.

Bemerkenswert und beziehungsreich zu unserer Zeit erscheinen die Worte, die Goethe genau vor 100 Jahren in seinem Arbeitszimmer zu seinem Vertrauten und Mitarbeiter Eckermann sprach. Der Dichter sagte im März 1828:

„Es geht uns alten Europäern übrigens mehr oder weniger herzlich schlecht; unsere Zustände sind viel zu künstlich und kompliziert, unsere

Das Juno-Zimmer im Goethehaus. Im Vordergrund der Flügel, auf dem der 12jährige Felix Mendelssohn dem Dichter vorspielte; links von der Tür der Tisch, an dem Goethe meist mit dem Herzog saß.



Das Schlafzimmer; links der Lehnstuhl, in dem der Dichter starb



Das Arbeitszimmer Goethes, das auf den Garten hinaussieht

Nahrung und Lebensweise ist ohne die rechte Natur, und unser geselliger Verkehr ohne eigentliche Liebe und Wohlwollen. Jedermann ist fein und höflich, aber niemand hat den Mut, gemütlich und wahr zu sein, so daß ein redlicher Mensch mit natürlicher Neigung und Gesinnung einen recht bösen Stand hat. Man sollte oft wünschen, auf einer der Südsee-Inseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein, ohne falschen Beigeschmack, durchaus rein zu genießen.“ — Und:

„Denkt man sich, in deprimierter Stimmung, recht tief in das Elend unserer Zeit hinein, so kommt es einem oft vor, als wäre die Welt nach und nach zum Jüngsten Tage reif. — Und das Übel häuft sich von Generation zu Generation! Denn nicht genug, daß wir an den Sünden unserer Väter zu leiden haben, sondern wir überliefern auch diese geerbten Gebrechen, mit unseren eigenen vermehrt, unsern Nachkommen.“

„Wir wollen indes,“ fügte Goethe lächelnd hinzu, „hoffen und erwarten, wie es etwa in einem Jahrhundert (also heute! Die Schriftl.) mit uns Deutschen aussieht, und ob wir es sodann dahin werden gebracht haben, nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein.“





← Bild links:

Der von dem Dichter selbst angelegte Garten am Wohnhaus (rechts die Fenster des Arbeitszimmers)

Eingangstor zu einem alten Park Gehre

Frühjahrsarbeiten im Garten

Von Gartenbaudirektor Hans Schulz, Berlin

Die Grundbedingungen für das gute Gedeihen aller Gartenpflanzen sind einmal fruchtbarer Boden, den wir durch verrotteten Stalldung oder Komposterde bzw. im Abort durchtränkten Torfmull sowie künstliche Düngemittel anreichern können. In den Wintermonaten ist tiefes Umgraben angebracht. Ferner sollen zur Aussaat nur Samen erstklassiger Firmen, sowie gesunde, kräftige Pflanzen bzw. Bäume und Sträucher für jede Pflanzung in Frage kommen. Während der Wachstumsperiode sorge man für reichliche Bewässerung, trockene und flüssige Düngung, sowie für die Bekämpfung von Schädlingen und Pilzkrankheiten. Im Gemüsegarten ist das Umgraben, falls es noch nicht erfolgt ist, sofort in Angriff zu nehmen. Das hierfür bestimmte Land wird in zwei Reviere geteilt. Das erste Revier erhält eine Düngung von verrottetem Stalldung, Komposterde oder in Abort durchtränktem Torfmull bzw. je nach Vorrat alles gemischt. Beim Umgraben verteile man den Dünger auf die Furchenschläge, jedoch nicht tiefer als 20 cm. Drei bis vier Wochen später hackt man auf die gegrabene Fläche auf 1 Quadratmeter 70 g Thomasmehl und 50 g 40prozentiges Kalidüngesalz ein. Das Pflanzen der für dieses Revier bestimmten Gemüse, Kohlpflanzen, Kohlrabi, Salat und Porree findet im Laufe des April statt. Spinat wird bereits Ende März in einem Reihenabstand von 20 cm ausgesät. Dagegen findet die Aussaat von Sellerie gegen Mitte, Tomaten, Gurken, Kürbis erst Ende Mai statt. Gurken und Kürbis können auch Mitte Mai direkt ins Land gesteckt werden. Beim ersten und zweiten Behacken erfolgt nochmals gleichzeitiges Einstreuen von 15 g Harnstoff-Kali-Phosphor auf ein Quadratmeter. Das zweite Revier erhält beim Umgraben nur 70 g Thomasmehl und 50 g 40prozentiges Kalidüngesalz. Ende Februar bis März säen wir hier in Reihen aufgerillt Mohrrüben, Petersilie, Pastinak, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Radieschen, Erbsen in zwei Reihen auf ein 70 cm breites Beet, im April folgen sodann rote Rüben, Sommerrettich und Mitte Mai die Buschbohnen bei denen etwa drei Reihen auf ein Beet und vier bis fünf Bohnen in ein Loch kommen. Der Reihenabstand beträgt 35 cm. Bei Stangenbohnen rechnet man zwei Reihen auf ein Beet, vier bis fünf Bohnen um die Stange, bei einem Pflanzenabstand von 60 cm.



Eine Kleingartensäemaschine, deren Handhabung sehr einfach und praktisch ist Technophot

Zu empfehlen ist die Trockenbeize aller Gemüse- und Blumensamen, sowie das Eintauchen der Wurzeln aller jungen Sämlinge in eine 0,025 „Uspulunlösung", um sie gegen Saatgutkrankheiten aller Art zu schützen.

Im Obstgarten sollte im Laufe des Februar das Auslichten aller Obstbäume und Beerensträucher, sowie das Entfernen des trockenen und kranken Holzes erfolgen. Sonne, Licht und Luft müssen ungehindert eindringen können, um das Wachstum zu fördern. Bei Hoch- und Halbstämmen werden 50 cm innerhalb und außerhalb der Kronentraufe auf den Quadratmeter 80 g Thomasmehl und 60 g 40prozentiges Kalidüngesalz ausgestreut und tief eingegraben. Pyramiden, Buschobst, Spalier und andere Formen erhalten im Kreise der Kronentraufe aufgestreut und flach eingegraben, nur je Quadratmeter 60 g Thomasmehl und 40 g 40prozentiges Kalidüngesalz. Bei Beerensträuchern verwende man anstatt 40prozentigen Kali dasselbe Quantum schwefelsaures Kali oder Kalimagnesia. 15 g Harnstoff-Kali-Phosphor in 10 l Wasser aufgelöst, werden ab Anfang April alle 14 Tage im Umkreise der Kronentraufe zur Düngung verwendet, wenn es sich mit den Unterpflanzungen in Einklang bringen läßt. — Raupennester des Goldafters und Eierringe des Ringelspinners sind zu entfernen. Die Blutlauskolonien an Apfelbäumen werden mit „Aphidon" oder „Limitol", ein Teil mit neun Teilen Wasser vermischt, bekämpft. Alle anderen Schädlinge beim Kernobst bespritze man mit 20prozentigen, Steinobst mit 10prozentigen, Beerenobst und Pfirsiche mit 5prozentigen Obstbaumkarbolineumlösungen an frostfreien und regenlosen Tagen. — Das Pflanzen von Obstbäumen kann noch bis Mitte April erfolgen. Gut rigolte, mit Thomasmehl und 40prozentigem Kalidüngesalz durchmischte Flächen sind erforderlich.



Handhacke zum Bodenlockern und Schürfen des Unkrautes. Sie ist eine der besten verstellbaren Handhacken zum Furchenziehen und Anhäufeln von Kulturen beim Beetbau und läßt sich für jede Körpergröße und jede Arbeit mit einem Handgriff verstellen Technophot

Eine Kleingartensäemaschine, wie sie bereits oben rechts gezeigt ist. In dieser Form gestattet sie das gleichzeitige Säen in drei Furchen Technophot

Hoch- und Halbstämme von Kernobst brauchen einen Abstand von 10—15 m und werden im ersten Jahre garnicht geschnitten; Steinobst erhält 8—10 m Abstand und wird auf die Hälfte zurückgeschnitten. Buschbäume und Pyramiden pflanze man in Abständen von 5—6 m. Aprikosen und Pfirsiche sind auf ein Viertel ihrer Länge zurückzuschneiden. Die feineren Birnensorten werden an dem wärmsten Ort des Gartens in Buschform oder als Spalier angepflanzt. Die Triebe am Wein schneide man bis auf Fingerlang zurück, ebenso die Triebe bei Himbeeren und Brombeeren auf 10—15 cm über dem Wurzelwerk. Bei Johannisbeeren werden die letztjährigen Triebe um die Hälfte ihrer Länge, bei Stachelbeeren um ein Drittel zurückgeschnitten. Hochstämmige Stachelbeeren und Johannisbeeren werden ebenso geschnitten und an feste Pfähle gebunden. Die Anzucht von Hochstämmen ist äußerst lohnend, mit Erdbeerunterpflanzung bringen sie bei reichlicher Düngung reiche Erträge. Vor dem Pflanzen werden alle zu langen Wurzeln eingestutzt, die verletzten Teile glatt geschnitten und in einen Brei von Lehm und Kuhdung eingetaucht. Zum Pflanzen sind zwei Personen erforderlich, eine verteilt das Wurzelwerk und bettet es in eine Mischung

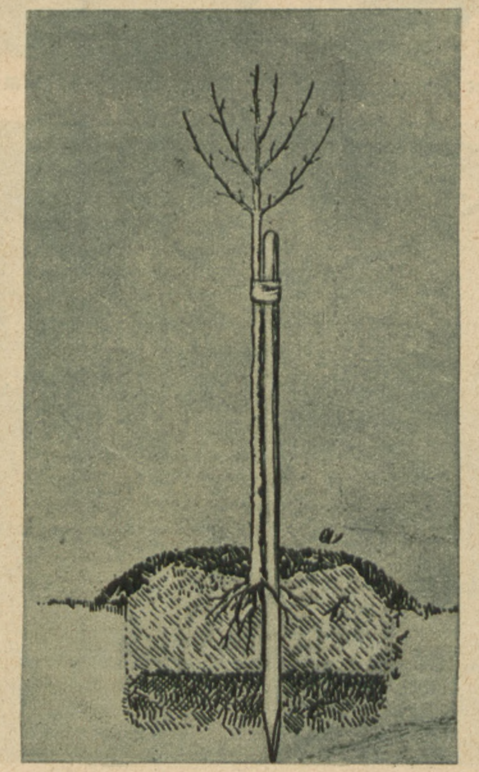


Bild rechts: Ein frischgepflanzter Obstbaum, der hoch gepflanzt wurde, da sich die Erde später noch senkt. a) die Mistdecke, b) die eingefüllte Erde



Gesunde und kranke Setzpflänzlinge. a) Die Pflanze zeigt guten Blattansatz und Bewurzelung, sie ist zum Auspflanzen geeignet. b) Die Verdickung am Stengel zeigt, daß der Kohlgallenrüßler bereits begonnen hat, die Pflanze zu zerstören. c) Die Verdickung der Wurzeln ist ein Merkmal der Kohlhernie. Ein solches Setzpflänzchen würde die Kohlseuche in den Garten bringen. d) Auch diese Pflanze ist ungeeignet zum Aussetzen, da der untere Teil mit Wurzeln bereits schwarz geworden ist. Solche Pflanzen gedeihen sehr schlecht H. H.

von Komposterde und Torfmull, die andere schüttet mit dem Spaten die Erde ein. Es ist bekannt, daß Obstgehölze niemals zu tief gepflanzt werden dürfen. Das Anbinden des Obstbaumes erfolgt zunächst durch provisorisches Anheften, erst später wird er durch ein Band mit dem Pfahl, in Form einer liegenden Acht, festgebunden.

Der Blumengarten: Hier muß die für die Pflanzung bestimmte Fläche umgegraben und mit durchtränktem Torfmull, Komposterde und je Quadratmeter 40 g Thomasmehl, sowie 30 g schwefelsaurem Kali oder Kalimagnesia angereichert werden. Einjährige Sommerblumen aller Art können wir im April pflanzen, Mohn, Reseda usw. können gleich auf Beete gesäet werden. Dankbarer aber sind die Immerblüher der Stauden-, Knollen- oder Zwiebelgewächse, die mit ihrem reichen Blütenflor uns jedes Jahr wieder erfreuen. Die erste Ausgabe ist zwar größer, aber es ist dafür nur eine einmalige. Die Anpflanzung erfolgt Ende März bis Mitte Mai. Nach erfolgtem Anwachsen geben wir von Mitte Juni bis Mitte August alle 14 Tage flüssige Harnstoff-Kali-Phosphorlösungen, 15 g in 10 l Wasser aufgelöst, an trüben Tagen zu jeder Zeit, an warmen Tagen nur des Abends. Nach der Düngung wird stets mit reinem Wasser nachgespritzt. Während des Sommers sorge man für öfteres Hacken, Reinhalten von Unkraut und reichliche Bewässerung in trockenen Zeiten. Bereits in den Vorjahren gepflanzte Staudenbeete werden Ende März gesäubert, danach je Quadratmeter mit 15 g Harnstoff-Kali-Phosphor bestreut, gründlich behackt und eventuell leicht mit Komposterde oder verrottetem Stalldung bedeckt. Knollen wie Kanna, Dahlien werden ab Anfang Mai als Gruppen oder einzelne Trupps auf Rasenflächen, Knollenbegonien im angetriebenen Zustande ab 25. Mai ausgepflanzt. Zwiebeln wie Lilien, Hyazinthen, Gladiolen usw. werden ab Anfang April ausgepflanzt. Bei beginnendem Wachstum sind alle diese Gewächse für das Aufstreuen von 10 g Harnstoff-Kali-Phosphor je Quadratmeter sehr dankbar.

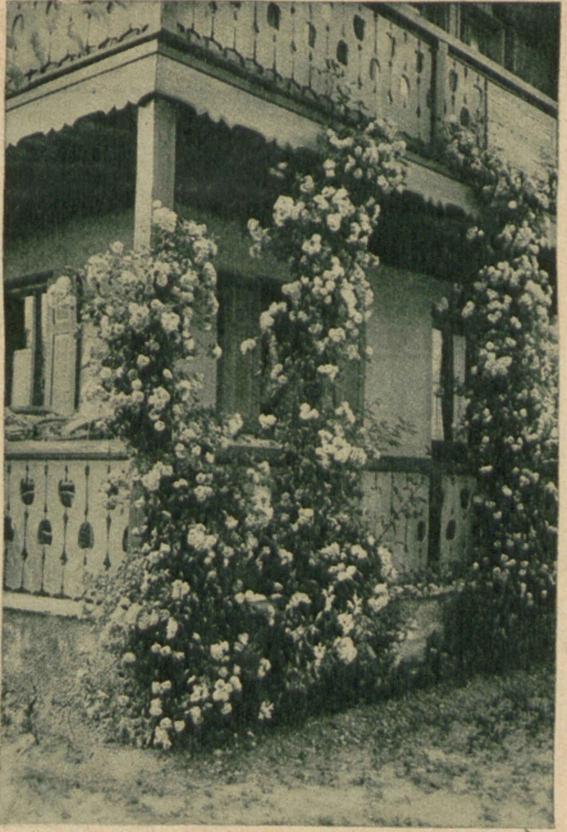
Unsere älteren Ziersträucher müssen ausgelichtet werden, die Flächen unter ihnen grabe man bei gleichzeitiger Beigabe von 50 g Thomasmehl und 30 g schwefelsaurem Kali je Quadratmeter um. Neuanpflanzungen kann man bis Mitte April noch vornehmen.

Unentbehrlich sind im Blumengarten die Rosen. Bis Mitte April können wir Hochstämme, niedrige Rosen und Rankrosen an Hauswänden, Gartenlauben usw. pflanzen. Der sonnigste und freieste Platz im Garten mit tiefrigoltem Boden, reich an Lehm, Kalkmergel und Komposterde, ist hierfür am besten geeignet. Die Kronen und niedrigen Rosen werden zurückgeschnitten auf 3—4 Augen, das schwache Holz wird entfernt. Die Rankrosen schneide man auf 4—5 Augen zurück. Bis zur Laubentwicklung ist drei bis viermaliges Überspritzen von Stamm und Krone zu empfehlen. Beim Auflockern des Bodens streue man je Quadratmeter 15 g Harnstoff-Kali-Phosphor. Von Ende April an beginnt die Düngung mit flüssigen Lösungen alle 14 Tage. — Blattläuse an allen Kulturpflanzen werden mit „Aphidon“ oder „Exodin“, Meltau an Rosen, Stachelbeeren Stauden, Erbsen usw. mit „Erysit“ oder „Solber“, 1/10 l in 10 l Wasser aufgelöst, möglichst an trüben Tagen oder des Abends bespritzt.

Neue Rasenflächen werden nach erfolgtem tiefen Umgraben mit 50 g Thomasmehl und 30 g 40prozentigem Kali gedüngt. Mitte April wird der Samen bei ruhigem Wetter angesät, eingeharkt und dann gewalzt oder mit Brettern festgetreten. Ältere Flächen werden sauber geharkt und je Quadratmeter mit 10 g Harnstoff-Kali-Phosphor bestreut, dieselbe Düngung erfolgt nach jedem Schnitt. Zwecks schnellerer Lösung stärkeres Überspritzen nach jeder Düngung.

Für alle Pflanzen soll zum Gießen und Spritzen nur abgestandenes Wasser genommen werden. Wir sollen bis Ende Mai, nur des Morgens bzw. am Tage bis 11 Uhr vormittags, nie des Abends gießen oder spritzen.

Spalierobst verlangt einen möglichst sonnigen Platz
v. Kunowski



Die Rankrosen in ihrem reichen Blütenschmuck eignen sich besonders zur Belebung größerer Flächen. Die warme geschützte Hauswand ist ein vorzüglicher Platz für diese Rosen
Technophot



Koch

← Bild links:
Blühende Lupinen. Zu den dankbarsten Kulturen im Garten gehören die immerblühenden Staudengewächse

Schach. Redigiert von Hermann Kuhlmann

Am internationalen Turnier zu Berlin wurde am 7. Februar folgende Partie gespielt. Weiß: Tartakower, Schwarz: Leonhardt. Indische Eröffnung.

1. c2—c4, 1. Sg8—fb. 2. Sg1—+3, 2. b7—b6. 3. d2—d4, 3. Lc8—b7. 4. Sb1—c3, 4. e7—e6. 5. Dd1—c2, 5. Lf8—b4. 6. Lc1—g5, 6. h7—h6. 7. Lg5—h4, 7. c7—c5. 8. d4×c5, 8. b6×c5. 9. e2—e3, 9. O—O. 10. Lf1—e2, 10. d7—d5. 11. c4×d5, 11. e6×d5. 12. O—O, 12. Sb8—d7 (Auf d5—d4 würde Tf1—e1 folgen). 13. Tf1—d1, 13. Lb4×c3 (Besser wäre Dd8—c7). 14. b2×c3 (Weiß will c3—c4! spielen), 14. c5—c4. 15. Ta1—b1, 15. Dd8—c7. 16. Sf3—d4, 16. Sfb—e4. 17. f2—f3, 17. Se4—c5. 18. Dc2—f5!, 18. g7—g6 (Vielleicht ist Tf—e8 besser). 19. Df5—h3, 19. Lb7—c8 (Besser wohl Kg8—g7). 20. Lh4—g3, 20. Dc7—a5. 21. Dh3×h6, 21. Da5×c3. 22. Lg3—e1 (Der Verderber naht), 22. Dc3—a3. 23. Sd4—b5, 23. Da3×a2. 24. Le1—c3 (Wie schön, daß Schwarz durch Wegnahme des Bauern c3 dem weißen Läufer dies Feld zugänglich gemacht hat!), 24. d5—d4. 25. Lc3×d4. Schwarz gab auf.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—a—an—be—che—che—da—da—di—di—din—e—e—e—ei—el—en—en—fak—fant—ga—ga—ger—gi—go—gra—grin—hel—hen—ir—ka—ker—kus—land—le—le—lieb—lo—man—mas—maß—me—me—mo—ne—ne—ne—ne—ne—ne—ni—nim—nit—no—now—nus—o—ra—ra—re—rei—ri—ri—ri—ri—rod—rus—sis—tau—the—tisch—to—ul—um—un—zi— sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Jean Paul ergeben; „ch“ zählt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Stadt in Syrien, 2. Fluß in Sibirien, 3. weiblicher Vorname, 4. Alpenpflanze, 5. Stadt an der Havel, 6. Handelsniederlage, 7. Frühlingsblume, 8. Nordseeinsel, 9. Berg in der Schweiz, 10. Oper von Lortzing, 11. strafende Gerechtigkeit, 12. Gestein, 13. Baum, 14. Menschenrasse, 15. Oper von Wagner, 16. deutscher Strom, 17. Baum, 18. germanischer Volksstamm, 19. rheinischer Gebirgszug, 20. Dickhäuter, 21. berühmter Wasserfall, 22. Schreibheft, 23. weiblicher Vorname, 24. Wiesenpflanze, 25. Südfrucht, 26. Alpental, 27. Jäger. Kln.



Ein prachtvolles Feuer gibt das viele alte Holz und Strauchwerk, das bei der Frühjahrssäuberung des Gartens zusammengetragen wird
Frans Huysser

Magisches Quadrat

Die Buchstaben a—a—e—e—e—e—e—f—h—h—m—n—n—r—t—t sind in die 16 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Teil des Segelschiffes, 2. Gebetsschluß, 3. gebundenes Papier, 4. Wasservogel. C. M.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rösselsprung: Die Liebe bricht herein mit Wetterblitzen, / Die Freundschaft kommt wie dämmernd Mondenlicht; / Die Liebe will erwerben und besitzen, / Die Freundschaft opfert, doch sie fordert nicht. (Emanuel Geibel.)

Schachaufgabe:

1. g2—g3 1. Kg7—h7 1. . . . . 1. Kg7—f7
2. De1—h1 2. Kh7—g7 2. De1—f2+ 2. K beliebig
3. Dh1—b7 und setzt matt. 3. Df2—f6 (a7) u. setzt matt.

Versteckrätsel: Ro**man**tik, **Kan**delaber, Kranken**vi**site, Nad**elw**ald, R**enn**bahn, Ger**mane**, Aus**sicht**, Ehre**nur**kunde, Ge**rech**tigkeit, Schlach**tvie**h, Bumm**el**zug, Bl**utr**ache, Br**aut**gemach: „Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut.“ W. v. Humboldt.

Anfangsbuchstabenrätsel: **L**age, **I**ller, **E**insicht, **B**ier, **E**lse, **M**olch, **A**sche, **C**hor, **T**anne, **B**ahn, **L**uft, **I**nland, **N**achen, **D**egen: „Liebe macht blind“.

Magisches Quadrat: 1. Esra, 2. Saar, 3. Rabe, 4. Ares.

Zahlenrätsel: Sankt Moritz, Aristokrat, Nikotin, Kommissar, Trottoir, Makkaroni, Okarina, Romantik, Instanz, Tizian, Zitronat.

Zeitgemäß: Dieb,stahl, Stahl, Diebstahl, Stahldieb.

Umkehrrätsel: Gastein, ein Gast.

Leib und Seele: Bauch, Buch.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Meier, 4. Train, 7. Rasse, 8. Orkan, 9. gis, 10. Aenne, 12. Torte, 14. Eagle, 17. Kraft, 20. Ill, 21. Brand, 22. Angel, 23. ein, 24. Eiter, 26. Garbe, 28. Wiese, 31. Start, 34. Not, 35. Leist, 36. Rente, 37. Ebene, 38. Insel. Senkrecht: 1. Maria, 2. Ibsen, 3. Riege, 4. Trost, 5. Anker, 6. Nonne, 11. Nil, 13. Ohr, 14. Erbse, 15. Grant, 16. Eider, 17. Klang, 18. Anger, 19. Tulpe, 25. Eis, 27. Art, 28. Walze, 29. Elise, 30. Entree, 31. Streit, 32. Agnes, 33. Tuell.

Vorfrühling



Das Vogellied
Nach einem Originalscherenschnitt
von L. W. Roose



Die Maßliebchen
haben ihre kleinen roten Knospen
der Sonne geöffnet

Erlösung

Von Fridel Marie Kuhlmann

Der Sonntag heut mit einem
Vogellied begann,
Mir war's, als hätte Gott mich
selbst geweckt, –
Der Traum, der mich so namenlos
erschreckt',
Im ersten Morgenlicht zerrann.

Gott nahm von mir die Last der
letzten Tage
Und stellt sie neben mich wie
staub'ge Schuhe, –
Ein frisches Linnen glänzt auf
meiner Truhe – –
Süß ist das Lied, hoch über jeder
Frage.



Erwartung

Bild links: Blau, weiß und gold leuchtet der Krokus auf dem noch winterlichen Boden

Nun sind ihrer selbst noch die Tage
nicht sicher
Und wissen vor Zweifel nicht aus
noch ein:
Ist dieser Glanz noch ein winterlicher,
Oder schon Frühlingssonnenschein?



Der Nimmersatt
Nach einem Originalscherenschnitt
von L. W. Roose

Indes macht die Erde sich gar keine
Sorgen
Und ist nur in aller Stille bedacht,
Und rüstet froh für den einen Morgen,
Da alles blüht und duftet und lacht . .

Hugo Salus (Aus „Heimat", Verlag Heyder, Zehlendorf)



Der Fön hat die Schneedecke des Hochwaldes hinweggenommen



Berganemonen im Sonnenlicht

W-AK Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlich: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee 1928—12